

Schöne Klänge

Karlsruher Konzertchor präsentiert sein Können in der evangelischen Kirche Rintheim

Von Jens Wehn

Karlsruhe. In der evangelischen Kirche in Rintheim hat ein Katholik das erste Wort – musikalisch jedenfalls: Mit Palestrinas „Adoramus te“ beginnt das Konzert des Karlsruher Konzertchors unter der Leitung von Matthias Widmaier. Wie schön dieser Anfang ist. Die Stimmen des gemischten Chors sind klar, deutlich und sicher aufgestellt, die dynamischen Proportionen wohlgeordnet. Der harmonische Verlauf dieses kurzen Stückes ist sorgfältig gegliedert. Sorgfalt bestimmt auch die Arbeit des Dirigenten. Widmaier, der sich auch als Konzert- und Opernsänger einen Namen gemacht hat,

leitet mit sparsamen Gesten den Chor an, nichts als das Notwendige zeigt sein Dirigat an. Die Interpretation des Adoramus te verspricht einen feinen Konzertabend. Ein Versprechen, das, soviel sei vorausgeschickt, durchaus eingelöst wurde. Da war es schade, dass die Kirche eher spärlich besetzt war.

Auf den bedeutenden katholischen Renaissancekomponisten folgte sein protestantisches Gegenstück. Das ist nicht ganz das richtige Wort, denn Heinrich Schütz ist 60 Jahre jünger als der 1525 geborene Palestrina, ihm aber an musikalischer Bedeutung gewiss ebenbürtig. Drei Gesänge für gemischten Chor stehen auf dem Programm: „Also hat Gott

die Welt geliebt“, eine Vertonung von Psalm 150 („Lobt Gott in seinem Heiligtum“) samt anschließendem Responsorium und ein in sich selbst dreiteiliges „Benedicite vor dem Essen“.

Ein Sprung wird getan von der Renaissance zur Romantik: Bevor jedoch drei Gesänge Anton Bruckners erklingen, setzt sich Johannes Weiß an die Orgel, um ein Präludium samt Fuge von Dietrich Buxtehude aufjubeln zu lassen. Dies passenderweise in der strahlenden Tonart D-Dur – Mozarts „Krönungskonzert“ steht nicht ohne Grund in dieser Tonart und nur das durch die gleichstufig temperierte Stimmung verirrte Ohr kann das nicht nachvollziehen. Nun aber Bruck-

ner. „Locus iste“, „Pange lingua“, „Christus factus est“: Innigste Gestaltung wird hörbar in diesen so einfach scheinenden Sätzen.

Da wirkt das erneute Orgelspiel Weiß, dem Mendelssohn-Bartholdys Orgelsonate in c-moll aus den Fingern und Füßen sprudelt und damit den finalen Teil einleitet, wie ein Zurück zu Schütz, der sich in drei Gesängen nun seinerseits als Meister des harmonischen Fließens zeigt und ein eingeschobener Kanon von Melchior Franck klingt wie eine Erinnerung an den Schütz des Anfangsteils. Zwei Zugaben erklangte sich das Publikum, Rheinbergers „Abendlied“ und Duruflés „Notre Père“.